Illustrirtes Sonntags-Blatt
der
„Thorner Presse“.
Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

№ 4. | 1. Quartal. | 1887.

Liebe und Ehrgeiz.

Frei nach dem Englischen von **Arthur Zapp.**

(Fortsetzung.)

[4]

(Nachdruck verboten.)

Witchell stand am hinteren Ende des Saales mit dem Rücken an die Wand gelehnt, und wer diese stattliche Gestalt mit dem imponirenden Blicke und der würdigen Haltung erblickte, der konnte kaum glauben, daß er die Zielscheibe der höhnischen Blicke und des verächtlichen Zischens des Publikums war.

Seine stahlblauen Augen begegneten mit kalter, fester Energie den feindseligen Blicken der Anwesenden; sein fest geschlossener Mund, die ruhig über der Brust gekreuzten Arme, seine ganze Haltung verrieth nicht Trotz und Selbstüberhebung, wohl aber einen unerschütterlichen Willen und würdige Resignation.

Adele, welche, wie die meisten jungen Mädchen in ihrem Alter, gern idealisirte und deren einsam brütende Phantasie die Figur jenes Mannes mit einem solchen Glorienschein umgeben hatte, so daß sie nur Tugenden an ihm sah, dachte, als sie ihn den ihm angethanenen Schimpf so gelassen ertragen sah, an ein Christusbild mit der Dornenkrone, das sie vor einiger Zeit gesehen und bewundert hatte.

Während sie noch in diesen Träumereien befangen war, kam an Adele die Reihe, zu singen. Mühsam errang sie sich die nöthige Fassung und trug die auf dem Programm verzeichnete Opernarie vor, welche lebhaft applaudirt wurde. Als „Encore“ sang sie das Lied eines deutschen Dichters mit leidenschaftlicher Gluth und tiefer Empfindung:

„Die Welt muß ich verachten,
Da Du nicht bei mir bist,
Elend muß ich verschmachten,
Da mich Dein Mund nicht küßt,
Da Deiner Augen Lächeln
Nicht sonnig auf mir ruht,
Und Deines Athems Fächeln
Säuftigt mein fieb'risch Blut.
Und wäre ich auch mächtig,
Wär' wie 'ne Königin reich,
Dem Herzen Dein, so prächtig,
So sehr kommt doch nichts gleich.
Den Himmel hab' erklommen
Ich, schlägt für mich es warm,
Und bin, ist's mir genommen,
Mehr als ein Bettler arm.“

Sie war selbst überrascht über die Leidenschaftlichkeit und die Tiefe der Empfindung, mit der sie das Lied vorgetragen hatte. Es war ihr, als ob sie die Worte allein für Kapitän Witchell gesungen hätte und sie wagte nicht, nach ihm hinzublicken, um sich von der Wirkung ihres Gesanges zu überzeugen. Erröthend und zitternd von Erregung verließ sie, umrauscht vom lautesten Beifall, die Bühne.

Kapitän Witchell hatte die Absicht gehabt, zu gehen, das Auftreten Adele's bannte ihn jedoch an seinen Platz. Sein Freund Devene, der neben ihm stand, berührte seinen Arm und flüsterte ihm zu: „Lassen Sie uns gehen, Witchell, ich habe vollkommen genug. Ich bewundere Sie wegen Ihrer Ruhe, in mir kocht es vor Scham und Wuth.“

„Still!“ machte Witchell, als Adele anfing zu singen, während eine leichte Röthe über ihre bleichen Wangen huschte. Unter dem durchsichtigen weißen Stoff ihres Gewandes schimmerten ihre Arme und Schultern wie Elfenbein.

Er konnte sich der plötzlich ihm kommenden Erinnerung an jene Stunde nicht erwehren, da er diese schöne Gestalt in seinem Arme gehalten und in seinen Ueberrock gehüllt hatte, während sie wie ein erschrecktes Kind sich an ihn schmiegte.

Als sie da capo sang und den Worten des Dichters einen so innigen Ausdruck verlieh, lauschte er ganz hingerissen, und dem im Sturm des Lebens gehärteten Mann rann eine Thräne über die Wange.

„Sie singt wie ein Engel,“ raunte ihm Devene zu. „Die Kleine hat sicherlich eine heimliche Liebe, von der Niemand nichts weiß. Diese Gluth, diese Tiefe der Empfindung! Doch nun lassen Sie uns gehen, das Programm ist ja jetzt zu Ende.“



Tempel von Ikegami. (Mit Text auf Seite 32.)

„Ich bleibe noch," erwiderte Witchell, „doch wenn es Ihnen hier nicht gefällt, lieber Devene, so will ich Sie nicht zurückhalten." Devene machte sich auf den Weg, im Stillen verwundert über seinen Freund, der der Festlichkeit noch weiter beiwohnen wollte, obgleich er doch vorher erklärt hatte, daß er nur die politische Satire anzuhören hinginge.

„Ich will meinen lieben Freunden zeigen, daß ich Ihre Artigkeiten, ohne darüber vor Aerger zu bersten, anzuhören im Stande bin," hatte er damals lachend gesagt.

* * *

Adele glaubte sicherlich, Kapitän Witchell habe das Fest nach Beendigung der Vorträge verlassen. Wenigstens sah sie ihn nicht unter der Menge, ebenso wie Derrick und Richard Lanier, die Beide sich einzufinden versprochen hatten. Sie hatte eben das Büffetzimmer verlassen und war in den Saal getreten, als sie Kapitän Witchell in geringer Entfernung vor sich erblickte. In einer Fensternische saß er verborgen und fern von der lachend und plaudernd im Saale promenirenden Menge. Auf seinen Knieen schaukelte er ein kleines Mädchen, das er durch das Geschenk einer Apfelsine an sich gelockt hatte. Er schälte die saftige Frucht und schien mit Vergnügen dem munteren Geplauder des Kindes zu lauschen. Da trat eine junge Dame, der Aehnlichkeit nach die ältere Schwester des Kindes, heran und rief die Kleine zu sich.

„Schämst Du Dich denn nicht, weißt Du nicht, daß das Kapitän Witchell war?" sprach sie scheltend zu dem Kinde. „Wenn Papa erfährt, daß Du auf seinen Knieen gesessen, so wird er sehr böse auf Dich sein."

Adele bemerkte, daß er diese Worte gehört haben mußte, denn sie sah, wie seine Lippen schmerzlich zuckten und ein bitteres Lächeln seinen Mund umspielte.

Seine Augen begegneten jetzt den ihrigen und eine brennende Röthe färbte seine Stirn. Einem plötzlichen Impulse folgend, schritt sie geraden Weges auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

Sie wußte eigentlich nicht, was sie ihm sagen sollte; endlich brachte sie fast stotternd heraus: „Ich hätte kaum erwartet, Kapitän Witchell, Ihnen hier zu begegnen. Warum sitzen Sie hier so einsam, anstatt Unterhaltung aufzusuchen?"

„O, ich habe mich gut unterhalten," erwiderte er, sichtlich überrascht, daß sie ihn anredete. Er ergriff die ihm dargereichte Hand und ein leichter Druck übermittelte ihr seinen Dank für ihre Freundlichkeit. „Wie sollte ich mich auch anders amüsiren, als daß ich von hier aus das interessante Treiben im Saale beobachte?"

„Nun, warum machen Sie nicht eine Promenade?" bemerkte sie, in der Absicht, Balsam auf seine ihm eben durch die herzlosen Worte jener jungen Dame geschlagene Wunde zu legen.

„Eine Promenade? Allein promenirt es sich schlecht und zu Zweien — wer möchte wohl mein Begleiter sein? Sie sehen, selbst die kleinen Mädchen dürfen nicht ungestraft in meiner Nähe weilen."

Ohne sich weitere Rechenschaft von der Tragweite ihrer Handlung zu geben, sagte sie, dem Zuge ihres mitleidigen Herzens folgend: „Wollen Sie mich nicht zu ihrer Begleiterin annehmen?"

„Sie?" machte er halb erschrocken, halb gerührt. „Glauben Sie, daß man Sie nicht auch strafen wird? Sehen Sie nur, schon betrachtet man Sie mit entsetzten Blicken."

„O, mir liegt nichts daran. Ich habe keine Furcht. Darf ich Sie also bitten, mich zu führen, Kapitän Witchell?"

Er schaute sie eine Sekunde lang prüfend an, dann sagte er: „Nur Ihretwegen trug ich einen Augenblick Bedenken; im Uebrigen kann mir nichts solche Freude bereiten, als Ihr Cavalier zu sein."

Mit diesen Worten zog er ihre kleine, zitternde Hand in seinen Arm.

Es war jedoch unerträglich, durch den hell erleuchteten Saal förmlich Spießruthen zu laufen, denn Aller Blicke richteten sich erstaunt und strafend auf sie.

„Lassen Sie uns auf die Piazza hinaustreten," flüsterte sie ihm zu.

Aber auch dort promenirten Viele der Gäste, und Adele's Augen richteten sich prüfend auf den Kiesweg, der in den stilleren, dunkleren Garten führte. Das Mondlicht malte die Schatten der Cedern darüber und die Luft war so mild, wie im Mai.

„Wollen wir nicht in den Garten gehen?" fragte er. Ihr Blick sagte ihm „Ja." Er nahm ihren leichten Shawl, der über ihrem Arm hing und legte ihn über ihre Schultern. Sie gingen schweigend nebeneinander die stillen Wege auf und ab.

Endlich nahm Kapitän Witchell das Wort: „Als wir uns das letzte Mal sahen, war die Szenerie eine andere, als heute. Mein einfaches Zimmer — Sie in meinem nassen Rock — ich zu Ihren Füßen, um Feuer für Ihren Kaffee anzuzünden. Haben Sie jemals sich dieses Bildes erinnert?"

„O, wie oft!" rief sie mit leuchtenden Augen und in der naiven Einfalt der Unschuld. „Jeden kleinen Umstand habe ich mir dabei in's Gedächtniß zurückgerufen. Aber es war das nicht das letzte Mal, daß wir uns begegneten. Ich traf Sie einmal hier in Malta auf der Straße, Sie würdigten mich jedoch keines Blickes."

„Sie müssen es wissen, Miß Holman, warum ich scheinbar, nur scheinbar so unartig war. Ich wollte Sie keinen gehässigen Klatschereien aussetzen, wie ich es vielleicht heute thue. Außerdem wagte ich nicht zu hoffen, daß Sie mir antworten würden, wenn ich Sie anredete."

„Das konnten Sie glauben? O, Kapitän Witchell, Sie können nicht im Ernst meinen, daß ich mich je weigern würde, mit Ihnen zu sprechen, weil vielleicht vorurtheilsvolle Menschen mir deshalb Vorwürfe machen könnten. Nein, niemals! Mag die ganze Welt gegen Sie sein und Schlechtes über Sie reden, ich vertraue Ihnen, ich baue auf Sie und bleibe immerdar Ihre dankbare, aufrichtige Freundin!"

Das junge Mädchen ahnte nicht, mit welcher Gluth, mit welch' tiefer Empfindung sie diese Worte herausstieß, die verbunden mit ihren Blicken, ihm ihre innersten Gefühle offenbarte.

Er blieb stehen und schaute in die dunklen, zu ihm emporgeschlagenen Augen. In ihnen las er ihr Geheimniß, dessen sie sich selbst vielleicht nicht einmal bewußt war; er wußte nun, daß ihn dieses reine, holde Landmädchen liebte, ihm, dem ernsten, ehrgeizigen Mann mit einer Leidenschaft zugethan sei, die wohl stärker war, als jene Schranken des Vorurtheils und des Stolzes, die sich zwischen ihnen erhoben.

Er wußte nicht, sollte ihm diese Erkenntniß Schmerz oder Freude bereiten. Freilich bereitete es ihm wonnige Freude, das Bewußtsein, geliebt zu werden. Dennoch empfand er Schmerz bei dem Gedanken, daß diese starke, reine Liebe an ihn verschwendet wurde, dem es nicht gegeben war, sie erwidern zu können. Die ganze Zeit über hatte sie an ihn gedacht, während er, dessen Geist von den Plänen verschiedenster Art in Anspruch genommen war, nur selten ihrer gedacht hatte, etwa wie man sich an den Duft oder die Farbe einer Blume erinnert, die man auf staubigem Wege aufgelesen und wieder fortgeworfen hat.

Seine Empfindungen waren nicht so frisch, wie die ihrigen. Vor Jahren hatte auch er ein starkes Gefühl in seinem Innern empfunden, ein schönes Weib mit aller Inbrunst der ersten Liebe an sein ungestüm pochendes Herz gedrückt. Aber Zeit und Umstände hatten sie von einander gerissen. Sie war es müde geworden, zu warten, bis sich die kühnen Pläne des ehrgeizigen Jünglings verwirklichen würden, und hatte einem älteren, aber reicheren Manne die Hand gereicht. Die Bitterkeit jener Erfahrung hatte ihn gewappnet gegen den Einfluß weiblicher Schönheit, er hatte sich fest vorgenommen, für immer sein Herz den Gefühlen der Liebe zu verschließen und sein Leben anderen Gedanken zu widmen. Er hatte sich dem Hoffen und Streben eines Mannes hingegeben, der sich bemüht, aus Armuth und Dunkelheit zu Reichthum und Ansehen empor-zuklimmen.

Nun aber, da er für dieses Ziel gerüstet und geübt war, für das Ziel, das ihm bereits in greifbarer Nähe winkte, entdeckte er auf seinem Pfade eine Blume, die zu finden er schon verzichtet hatte.

Sollte er sie brechen? Hatte er noch Zeit und Lust, sie zu hegen und zu pflegen, war noch Raum für sie in seinem Herzen? Und durfte er sie denn pflücken? Beging er nicht ein Unrecht, wenn er es that, wenn er dieses junge Mädchen veranlaßte, um seinetwillen ihrer Familie und ihrer Freundschaft den Rücken zu wenden?

Und würde sie ihm folgen? Doch ja, sie würde es, das las er in ihrem Blick, das verrieth ihm ihr ganzes Gebahren an diesem Abend.

Aber das wäre von ihrer Seite ein Opfer gewesen, und konnte er das von ihr annehmen? Sollte er ihr die Ruhe und den Frieden ihres Lebens rauben, sollte er Trauer und Unfrieden in ihr Dasein säen und sie aus den gewohnten Verhältnissen reißen, die ihr theuer waren?

Nein, er konnte und durfte es nicht. Er wollte sich vielmehr enthalten, irgend etwas zu thun, was ihre Neigung zu ihm erhöhen könnte. Dankbar wollte er ihr vergelten, daß sie lindernden Balsam in sein verwundetes Herz geträufelt und sie nicht an sein unruhevolles Leben ketten.

Er blickte ihr mit ernster Freundlichkeit in's Gesicht und zog ihre Hand, die auf seinem Arm ruhte, an die Lippen.

„Ich danke Ihnen, Miß Holman," sagte er, „für Ihr mich ehrendes Vertrauen. Ich nehme Ihre Freundschaft ebenso freimüthig an, wie sie mir geboten wurde. Unauslöschlich wird die Erinnerung an Ihre tapfere Liebenswürdigkeit von heute Abend in meinem Gedächtniß leben; Sie sollen sehen —"

Hastige, sich nähernde Schritte waren die Veranlassung, daß er mitten im Satze stockte und sich umkehrte. Er sah zwei Gestalten auf sich zueilen.

„Schurke!" tönte Derrick Holman's Stimme, „Hund von einem Yankee, wie können Sie sich unterstehen, meine Schwester zu berühren und sich ihr aufzudrängen!"

Er faßte Adele an der Schulter, schob sie bei Seite und nahm ihm gegenüber mit blitzenden Augen und knirschenden Zähnen Stellung. Schon erhob er die Faust zum Schlage, doch das junge Mädchen warf sich schnell zwischen ihn und den Kapitän und hielt den Arm des Bruders fest.

„Nicht er war es, der mich anredete, ich sprach ihn zuerst an und bat ihn, mich zu begleiten. Er hat nichts Unrechtes gethan."

(Fortsetzung folgt.)

Um's liebe Geld.

Humoreske von Hans Heinrich Schefski.

(Nachdruck verboten.)

„Liebes Kind, Du dauerst mich," sagte Professor Walter, den Kopf vom Arbeitstische zu seiner jungen Frau erhebend, die in Hut und Mantel in's Zimmer trat, um ihrem Fritz Adieu zu sagen.

„Das Wetter ist abscheulich, und wenn Du Deiner Freundin kein bestimmtes Versprechen gegeben, rathe ich Dir, daheim zu bleiben. Horch, wie es regnet!"

„Unmöglich, Fritz," entgegnete Angela lebhaft. „Julie hat mein Wort. Bedenke, daß wir im Pensionat die beiden Unzertrennlichen hießen, vom Leben dann doch getrennt, Jahre lang nichts von einander hörten, bis uns der Zufall neulich hier in einem Laden zusammenführte. Ihre Freude war so groß, ihre Einladung so herzlich. Heute geh' ich zu ihr, nächstens dann kommt sie zu uns und gewiß wirst auch Du sie liebgewinnen. Ihr Mann, scheint's, ist sehr reich, sie machen ein großes Haus; ich verspreche mir von dieser Bekanntschaft manchen genußreichen Abend."

„O mein Gott," seufzte der Gelehrte, unruhig die Brille auf die Stirn schiebend; „Du weißt, ich bin ein Feind großer Gesellschaften, und wenn ich mein Buch über die menschlichen Ideale noch in diesem Winter vollenden will —"

„Etwas mehr Zerstreuung, als bisher, kann Dir nicht schaden, Männchen. Wir leben nun fünf Jahre in der Residenz und doch wie in einer Einöde."

„Sehnst Du Dich in die Welt?" fragte er mit betroffener Miene.

„Sehnen? Das Wort ist zu stark; doch einige Abwechselung in unserem Leben wäre mir nicht unerwünscht. Deine gelehrten Freunde in allen Ehren, doch halten sie Dich immer in denselben Zirkel gebannt. Ihre Unterhaltung ist sehr tief, sehr bedeutend, aber eben deshalb auch nur Arbeit. Ich möchte wirklich zuweilen weniger lernen und mehr plaudern."

Die Standuhr, ein altes Familienstück, holte ächzend zum Schlage aus.

„Sieben!" rief Angela mit einem Blick auf die Zeiger. „Es ist hohe Zeit. Erlaubst Du, daß Auguste eine Droschke holt?"

„Welche Frage! Selbstverständlich, daß Du bei dem Unwetter fährst und zwar rathe ich zu einer Droschke erster Klasse. Diese Art Fuhrwerk, glaube ich, gewähren gegen Wind und Regen besseren Schutz."

„Erster Klasse? Nein, das wäre Verschwendung."

„Sind sie denn so viel theurer?"

„Vierzig Pfennige, mein Schatz! — Und nun, leb' wohl! Ich werde Auguste beauftragen, Dich binnen einer Stunde von den Idealen zum Thee abzurufen. Die Butterbrode, wie Du es liebst, geschnitten, liegen unter dem Teller, damit sie nicht vertrocknen. Vom Braten mußt Du Dir Deine Portion selbst abschneiden. Uebrigens bin ich um zehn Uhr spätestens wieder zu Hause."

„Ja, bitte, bleibe nicht zu lange!"

„Wenn Du dann nicht mehr zu schreiben versprichst. Einen Kuß, Fritz! So, nun Adieu."

— — — — — — — — — — — — — — — —

Nach einem Stündchen — die Droschken zweiter Klasse fahren billiger, aber auch langsamer! — hielt die Frau Professorin unter den rauschenden Bäumen vor Nr. 28 der vornehmen Parkstraße und wurde von zwei Bedienten in Phantasielivréen die palmengeschmückte, teppichgelegte Treppe in die Gemächer der gnädigen Frau emporgeleitet. Und nun saß sie an Juliens Seite in deren Boudoir — Zimmer mit Seidentapeten, federleichten, goldfüßigen Tischchen und Stühlchen, zentnerschweren Blumen-Vasen und Riesenlampen — und die Unzertrennlichen erzählten sich die Annalen ihrer Trennung.

Wie die Freundinnen in ihrer Erscheinung einen anmuthigen Gegensatz bildeten, hatte sich auch ihr Leben verschieden gestaltet. Julie, eine kleine, sehr zarte Blondine eroberte einen reichen Lebemann, während die schlanke, blitzäugige Angela, der das braune Haar unbändig sich ringelte, und das heiße Blut die Haut tiefer färbte, als den meisten ihrer norddeutschen Schwestern, den stillen weltentfremdeten Gelehrten sich gewann. Uebrigens schienen Beide mit ihrem Loos zufrieden zu sein. Frau Angela rühmte die Tugenden des Professors, seinen unermüdlichen Fleiß, seine Herzensgüte und Anspruchslosigkeit, sie machte die Freundin mit seinen sämmtlichen philosophischen Schriften bekannt, wogegen letztere als Verdienste ihres Eheherrn ein Dutzend neuer Pariser Roben zeigte. —

Darüber kam dieser selbst, Herr James David Oppenheim, Bankier und Direktor einer Kunstleberthranfabrik-Aktiengesellschaft, nach neuester Mode tadellos gekleidet und frisirt. Angela fuhr bei seiner Anrede beinahe erschrocken zusammen, so wenig hatte sie in dem niedlichen geschniegelten Männchen einen so tiefen Baß vermuthet.

„Ich habe Dich seit dem Lunch nicht gesehen," sagte Julie. „Wie war's?"

„Famos! Unsere Aktien 348 Geld. Auch meine sonstigen Engagements günstig. Ich habe Dir ein kleines Cadeau mitgebracht" — das kleine Geschenk bestand in einem sehr werthvollen Ring.

„Ah!" machte Angela mit einem begehrenden Blick.

„Sehr hübsch," sagte die ruhiger prüfende Freundin, „aber ein Türkis statt der Perle inmitten der Brillanten gefiele mir besser."

„Die Perle ist sehr kostbar."

„Mag sein, Blau jedoch kleidet mich gut."

„Uebermorgen ist Dein Geburtstag, liebes Kind. Da sollst Du eine ganze Garnitur Türkisen haben."

„In diesem Falle zieh' ich Brillanten vor."

„Nun denn, Türkisen und Brillanten — hast Du schon dinirt?"

„Wie soll ich? — wir warteten auf Dich."

„Ihr dinirt erst jetzt?" fragte Angela erstaunt.

„Ja. James hat sich in London an englische Lebensweise gewöhnt und was mich betrifft, so hab' ich zu keiner Tageszeit Appetit."

„Wir essen Beide weniger, als ein Vogel," setzte der Gemahl hinzu; „schade, denn seitdem ich einen Pariser Küchenchef habe, ist mein Tisch ganz leidlich."

In diesem Augenblick öffnete ein Diener eine Flügelthür ganz weit und sagte feierlich: „Madame est servie."

Die Verschwendung von Licht, Silber und Leckerbissen im Roccoco-Eßzimmer entlockte Angela einen Seufzer. Zwar hatte sie niemals über Appetitlosigkeit zu klagen, aber wie prunklos und kärglich waren die Mahlzeiten daheim!

„Du entschuldigst, wenn ich mich auf einige Austern beschränke," sagte James zu seiner Frau. „Löwenstein giebt ein Souper bei Bordhardt und ich habe zugesagt."

„Wer kommt außer Dir?" fragte sie gleichgültig.

„O, der kleine Bland und noch drei, vier von der Hausse."

„Nur Herren?"

„Ja, das heißt, der kleine Bland wird jedenfalls die Anatole mitbringen, aber deshalb sind wir erst recht unter uns Männern."

„Eine schreckliche Person, diese Anatole. — Ich kenne sie natürlich nur von der Bühne. Du hast doch die neue Strauß'sche Operette gehört, Angela?"

Diese gestand ihre Unbekanntschaft ein. „Die theuren Theaterpreise —"

„Vergebung, meine Gnädige," sagte Herr Oppenheim, indem er vornehm thuend im Stuhl sich zurücklehnte, „unsere Theaterpreise sind noch viel zu niedrig. Denken Sie an London, Paris!"

„So sollen wir Armen von diesen Genüssen ganz ausgeschlossen werden?"

„Nenne Dich nicht arm!" fiel Julie erschrocken ein.

„Meine Gnädige, in Ihrem Stande giebt es heutzutage nur freiwillige Arme."

„O, sie hält uns zum Besten! Ich weiß, daß Professor Walter Vermögen besitzt!" rief seine Frau, die sich Armuth nicht anders, als hohlwangig und in zerschlissenem Kleide vorstellen konnte.

„Mein Mann, liebe Julie, hat eine sehr bescheidene Rente," betheuerte die Andere.

„Vergebung, Frau Professorin, wo haben Sie nur bisher gelebt! Ein Kapitalist und bescheiden! Wir können zwar auch noch nicht Gold, aber aus wenig Geld viel Geld machen, und das ist schon etwas. Hat Ihr Herr Gemahl denn Niemand, der sein Vermögen besser fruktifizirt?"

„Mein armer Mann lebt zu wenig in der Welt. Sein Buch über die spekulative Philosophie nahm ihn so sehr in Anspruch, und jetzt arbeitet er wieder an einem Werk über die menschlichen Ideale."

Herr Oppenheim drückte seine Meinung über spekulirende Philosophie und philosophische Ideale durch ein Schulterzucken aus. „Davon versteh' ich nichts," sagte er mit Genugthuung. „Ich halte mich an die fette Weide und finde, offen gestanden, den dummen Bauern im Märchen nicht so dumm, als er Geld und nochmals Geld und zum dritten Mal Geld verlangte — Wilhelm, was haben Sie für eine Marke kalt gestellt?"

„Moët Chandon, gnädiger Herr!"

„Moët Chandon ist gut. — Ein Glas Sekt, Frau Professor?"

„Ich werde hier verwöhnt werden," sagte Angela. „Ihr glücklichen Reichen! — Nicht, als ob ich über mein Loos klagen wollte! Fritz ist ein herrlicher Mensch, nur müßte er praktischer, mehr Weltkind als Weiser sein."

„Sie müssen ihn besser ziehen, meine Gnädige."

„Er ist unverbesserlich. In gewissen Dingen sind die harmlosesten Menschen die eigensinnigsten. Aber ich weiß, was ich thue, setzte sie mit scherzhaftem Pathos hinzu: „ich spekulire auf eigene Rechnung."

„Ah, Sie haben also selbst Vermögen?"

„O mein Gott, nein!" rief die schöne Frau, über und über erröthend. „Das heißt, ich habe eine unbedeutende Summe — die Reste einer kleinen Erbschaft und mein erübrigtes Taschengeld — in — in der städtischen Sparkasse."

Sie wagte den großen kleinen Finanzmann bei diesem Geständniß garnicht anzusehen.

„Mein Mann erfuhr bisher davon nichts," setzte sie hinzu, „weil ich ihn eines Tages damit überraschen will. Sie finden darin doch kein Unrecht?"

„Wie soll ich! Solch ein Winkelchen, wohin das Auge des Gemahls niemals dringt, hat jede Frau. Wohl ihm, wenn es nur Werthpapiere verwahrt!"

„Pfui, James! Anstatt boshafte Bemerkungen zu machen, hilf uns lieber unsern geheimen Fond vermehren."



Zigeuner-Typen.

Das räthselhafte Volk der Zigeuner ist für die Ethnographen noch immer ein ungelöstes Problem. Geheimnißvolles Dunkel schwebt über ihre Herkunft, ihre Geschichte; man weiß nur, daß sie von jeher seit ihrem Auftreten in Europa die Rolle von Parias spielten, freies ungebundenes Nomadenleben der Kultur vorzogen und bisweilen — eine Landplage bildeten. Zigeuner findet man eigentlich in ganz Europa, ihre Hauptsitze sind jedoch Spanien im Westen und das Tiefland Ungarns im Osten. Eine Art romantischen Nimbus umgiebt sie noch heute in den Augen des Volkes; man fürcht t nicht nur ihre Fertigkeit im Aneignen fremden Eigenthums, sondern auch ihre Zauberkünste. Jede Zigeunerin — sie braucht nicht einmal alt und häßlich zu sein — versteht sich auf das Wahrsagen und dieses Geschäft ist recht einträglich. Die Gerichte in den an Ungarn angrenzenden Provinzen haben oft genug mit Zigeunern zu thun, bald ist es ein raffinirter Betrug, an einer einfältigen Bäuerin begangen, bald ein großer Diebstahl — die kleinen achtet man garnicht —, manchmal auch ein Mord. Die Nomaden stehen eben mit den Gesetzen der civilisirten Welt auf gespanntem Fuße, Religion und Moral sind ihnen ziemlich unbekannte Begriffe und die Segnungen der Kultur haben nicht viel Verlockendes für sie. Allerdings wird es ihnen immer schwerer, sich der Kultur zu entziehen, seit auch Ungarn ein moderner Staat geworden ist. Man findet jetzt schon viele ansässige Zigeuner, die ein Handwerk treiben, insbesondere Schmiede, und Andere widmen sich der Kunst, d. h. sie treiben Musik. Ihre außerordentliche musikalische Begabung ist bekannt, nicht nur, daß sie fast jedes Musikstück nach einmaligem Anhören getreu nachspielen können, auch für Improvisation und Komposition zeigen sie großes Talent, das allerdings in etwas einseitiger Richtung sich zu bewegen scheint. Man findet unter den Zigeunern manchmal wirklich schöne Gestalten, daneben freilich auch ausgesprochene Galgenphysiognomien; im Allgemeinen kann man den Menschenschlag als einen nicht häßlichen bezeichnen.



Leuchtthurm an der Mündung des St. Johns. (Mit Text auf Seite 32.)

„Nichts leichter, als das, meine Damen: Kaufen Sie Kunstleberthranfabrik-Aktien!“

Sein Wort galt mehr im Scherz, als Ernst. Doch fiel es zündend in Angela's Seele.

„Wenn Sie mir sagen, daß die Anlage sicher,“ fiel sie lebhaft ein, „werde ich morgen Ihre Aktionärin.“

„Sicher, gnädige Frau? Was ist sicher?! Nach uns die Sintfluth! Ich sage nicht, daß sie kommen soll, sondern, daß sie kommen kann. Wir notirten heute 345, innerhalb 14 Tagen, wenn erst die neue Dividende bekannt wird, und Dank der allmächtigen Reklame, stehen wir wahrscheinlich auf 450. Der Vortheil, wenn Sie heute kaufen, liegt auf der Hand.“

„Der Kunstleberthran muß also vortrefflich sein?“

„Der Thran, meine Gnädige, ist gleichgültig, aber das Papier ist gegenwärtig sehr gesucht.“

Angela's Augen leuchteten. Ihr Blick wanderte durch den glitzernden Raum, streifte die betreßten Diener, den Blumenschmuck der Tafel im November: Nein, Geld ist keine Chimäre! — „Ich nehme Deinen Mann beim Wort,“ sagte sie zu ihrer Freundin, „übermorgen erscheine ich mit meinem sämmtlichen Baarvermögen.“

„Kasse ist nicht nöthig, gnädige Frau. Wie viel darf ich notiren?“

„Meine Ersparnisse betragen nicht ganz 6000 Mk.,“ erwiderte die Professorin schüchtern.

„Achtzehn Stück Thran-Aktien: 330 macht 5940 Mk. — — Freunden ohne Provision!“

— — — Als Angela im Coupé der Freundin nach Hause fuhr, nein, flog (es hatte Gummi-Räder), gewannen auch ihre Wünsche Schwingen und flogen den kommenden Ereignissen voraus, wenn auch in kein „Feenschloß“, so doch in eine ebenso elegante Villa, wie die Villa Oppenheim. Das Portal springt auf, ein Diener — nach ihrem Geschmack ganz in schwarz, mit Achselschnüren — geleitet sie die lichterhellte Treppe empor, die mehr einem sanft ansteigenden Blumenhügel, als einer Treppe gleicht, und droben —

Da hielt der Wagen und der Bediente, es war leider noch nicht der Ihrige, öffnete den Kutschenschlag. „Schmidstraße 118,“ sagte er. „Is doch richtig? 'n Hundewetter! Und hier ist's duster. — Halten Sie sich man ja unterm Schirm.“

Grausame Wirklichkeit! Während Angela über das schmutzige Trottoir hüpfte, fiel ihr ein, daß sie den Hausschlüssel vergessen habe! — Und es war kurz vor Mitternacht! — Wo jetzt den Wächter finden! Verzweiflungsvoll stand sie vor der verschlossenen Pforte. „Bitte,“ sprach sie zum Diener, der den Schirm mit Mühe gegen den Wind hielt, „sehen Sie, ob im Hause irgend wo Licht ist!“

„Kein blasser Schimmer.“

„Doch!“ rief der Kutscher; „im dritten Stock!“

„Ah, das ist meines Mannes Arbeitszimmer. Fritz, Fritz!“

„Fritz!“ schrie auch der Bediente.

„Bitte, rufen Sie Professor Walter,“ sagte Angela, über diese Vertraulichkeit empört.

„Wie Sie wollen! — Herr Professor! Herr Professor!“

„Er hört schon,“ sagte der Kutscher. „Wollt Ihr man stillstehn!“

Nach fünf Minuten wurde die Hausthür aufgeschlossen, und der Professor selbst, die Studirlampe in der Linken, in Schlafrock und Pantoffeln, empfing sein Frauchen.

„Gott sei Dank, daß Du da bist!“ sprach er, „ich fing an mich zu ängstigen.“

„Und wie froh bin ich, daß Du noch auf warst,“ sagte sie mit aufrichtiger Dankbarkeit, allein mit dem schönen Traum war es für heute vorbei. — — — — — — — — — —

„Angela!“ —

Sie fuhr wie ein Schulmädchen, das bei verbotener Lektüre ertappt wird, empor. In das Studium der Abendzeitung vertieft, hatte sie den Eintritt des Professors in's Wohnzimmer garnicht bemerkt.

„339 bezahlt,“ sagte sie in der ersten Verwirrung. „Wie kannst Du mich so erschrecken,“ setzte sie dann hinzu und fühlte, wie sie erglühte.

„Höre,“ sprach er, indem er an ihrer Seite sich niederließ, mit einem Blick auf das Blatt, „seit einiger Zeit verfolgst Du die Course mit einem Eifer, als ob wir Tausende in Werthpapieren liegen hätten.“

„Eine ebenso unschuldige Beschäftigung, als die Schwankungen uns gleichgültig sein können.“

„Nicht ganz so unschuldig, wie unerklärlich.“

„Mein Gott, man unterrichtet sich über ein Thema, das heute das A und B aller Gespräche ist. Rings um uns gewinnen die Leute täglich Hunderttausende; da möchte man doch wissen, wodurch.“

„Wenn Du das Wie aus diesen trockenen Zahlen zu erfahren glaubst, bist Du im Irrthum. Sie verkündigen die Triumphe, ohne zu verrathen, was sie kosten. — — Darf ich fragen, welches Papier Du Deiner besonderen Aufmerksamkeit würdigst?“ Er schlang den Arm um sie und sah ihr lächelnd ins Gesicht. „339 bezahlt!“

Sie entwand sich seiner Liebkosung. „Ich habe nichts zu verbergen,“ erwiderte sie, um so gereizter, als sie verlegen war; „da ich bei Oppenheim aus- und eingehe, interessire ich mich für das Unternehmen, dessen Direktor er ist. Das ist doch natürlich!“

Der Professor runzelte die Stirn. „Ich wünschte, Du gingst dort seltener ein und aus.“

„Hältst Du etwa das Haus für gefährlich? Es verkehren dort die Spitzen der Gesellschaft.“

„Reiche Leute oder solche, die es werden wollen.“

„Wer will es nicht!“

„Ich nicht. Weil ich es in meiner Weise, das heißt, wenn ich meinem Beruf treu bleibe, nicht werden kann.“

„Das Glück ist mit dem Kühnen. Wenn Du nicht wagst —“

„Mir ist das Glück ein guter Genius, der ungerufen kommt und in der Stille hilft. Die Jagd nach dem Glück sei Anderen überlassen! — Angela, Du hast Dich in Deinem Wesen sehr verändert. Im vorigen Jahre um diese Zeit spannen wir viel harmlosere Pläne. Wie wir im kommenden Sommer eine kleine Reise ermöglichen, einige stille Wochen auf dem Lande verleben wollten! Und als der Sommer kam, erinnere Dich, wie waren wir frohgemuth! Hast Du jemals in der glänzendsten Gesellschaft die Welt so schön gesehen, die Gnaden der Natur so voll und dankbar empfunden, wie an jenen Abenden, wenn wir Hand in Hand am See-Ufer uns ergingen und das Abendgewölk wie Inseln der Seligen schimmern und über dem Tannenwald die höheren Berge sahen?“

„Wir waren damals recht sentimental!“

„Nicht sentimental, sondern glücklich, zufrieden mit uns und den Anderen. Du bist es heute nicht mehr.“

„Oh!“ machte Angela betroffen, denn nur allzurichtig beurtheilte er ihren Gemüthszustand.

„Du hegst Wünsche über unseren Stand und unser Vermögen, Du hast Geheimnisse —“

Sie horchte gespannt. „Das heißt, Empfindungen, die Deiner unwürdig sind.“ — Sie athmete erleichtert auf. Er wußte nichts von den Aktien. — Indessen fuhr er in seiner Strafpredigt fort:

„Du beneidest Diese und Jene um ihr glänzendes Loos; vom Neid zum Haß ist nur ein Schritt. Trotzdem jene Kreise Dich anziehen, fühlst Du Dich in ihnen nicht wohl. Denn Du bist zu heucheln gezwungen.“

„Immer besser!“ — „Ja. Deine wahre Sprache diesen Freundinnen gegenüber wäre: Es ist ungerecht, daß Ihr reicher seid, als ich. Ich würde in der Gesellschaft meine Rolle ebenso gut spielen, wie Ihr!“ —

Angela fühlte sich beleidigt. „Du gehst zu weit,“ eiferte sie. „Wenn ich insgeheim den Wunsch nach Verbesserung unserer Lage hege, so wurzelt er in meiner Liebe zu Dir. Allerdings möchte ich, daß Du ohne Mühe sorgenlos leben könntest.“

„Dem Gewinn ohne Arbeit fehlt das Beste: die Freude d'ran. Ich komme immer auf Deinen gegenwärtigen Verkehr zurück. Wie verschieden mein und Deiner Freunde Wesen und unsere Wege sind, beweist schon die Zurückhaltung, die sie mir gegenüber beobachten.“

„Herr Oppenheim war zweimal bei Dir.“

„Zu einer Stunde, wo er durch Dich wußte, daß ich meine Vorlesung halte.“

„Und Du erwidertest seinen Besuch, wenn Du ihn auf der Börse wußtest. Uebrigens habe ich absichtlich nichts gethan, Eure beiderseitige Bekanntschaft zu vermitteln, denn Ihr würdet in der That einander mißverstehen. Oppenheim ist der moderne Geldmensch durch und durch und Du —“ „Und ich?“ „Du bist ein Ideal,“ schmeichelte sie, das Gespräch zum Scherz wendend, „aber der Tag wird kommen —“

„Kommen der Tag,“ fiel er lächelnd ein, „da die heilige Ilion hinsinkt!“ „An dem ich Dir beweisen werde, daß ungleichartige Elemente sich gegenseitig ergänzen, und die Freundschaft eines Millionenmannes nicht zu verachten ist.“ —

Dabei sah sie im Geiste von rosigem Gewölk getragen in Golddruck: „450 Geld!“

Als aber Angela wieder allein war, erblaßten die schimmernden Hoffnungen um ein Beträchtliches. Unruhe und Zweifel, die sie seit Wochen bis in die tiefe Nacht verfolgten, bemächtigten sich ihrer auf's Neue. Ihre Papiere wollten nicht steigen! —

Sie huschte, nachdem sie die Thür zum Flur verriegelt hatte, an den Wäscheschrank und holte unter einer Lage schneeiger Bettbezüge die 18 Stück Kunstleberthranfabrik-Aktien hervor. Lithographische Kabinetsstücke, am Kopf ein geflügeltes Rad, um das sich eine Schlange ringelt, Aeskulap und Merkur und das bedeutsame Motto: „Gesundheit ist Gewinn.“ Die Papiere sahen so stattlich, so selbstbewußt, so vertrauenerweckend aus — aber, ach, warum steigen sie nicht!? Und wär's möglich, daß sie noch tiefer fallen? Oppenheim sagt zwar nein, allein er ist selbst seit einiger Zeit nicht mehr so gut gelaunt, so übermüthig wie früher; er bringt seiner Frau kein „Cadeau“ mehr mit. . . . Ob es nicht besser wäre, die Papiere mit einigem Verlust zu verkaufen und andere zu kaufen?! Ein Freund Oppenheim's schwärmte gestern für Cichorien. Rummelsburger Cichorienfabrik-Aktien-Gesellschaft 250. Unmöglich! — Das hieße James David Oppenheim sich zum Feinde machen, zur Vereitelung ihrer künftigen Operationen herausfordern. Und er meint es ja gut mit ihr! Er hat geschworen, daß die Aktien steigen würden. Also Geduld!

Nachdem sie ihren Schatz wieder verborgen, nahm sie eine Häkelarbeit zur Hand. — Der gute Fritz! Er sprach so innig und beinahe überzeugend! Wär's nicht besser die Wahrheit zu sagen? Nein, denn hatte sie ihm den sicheren Besitz verschwiegen, um wie viel mehr mußte sie ihm den unsicher gewordenen ver-

schweigen! **In solchem Fall erwirkt nur der Erfolg Verzeihung!**

Der Erfolg! Barmherzigkeit, wie kann sie häkeln, während in der Burgstraße die Würfel rollen! Die Arbeit flog in die Sophaecke und Angela ergriff das erste beste Buch. Es war eine Gesundheitslehre —"

„Gesundheit ist Gewinn! — Aber wenn alle Menschen gesund wären, was würde dann aus unserer Fabrik!"

Da klopfte es an der Thür. Wie fatal, sie hatte vergessen, aufzuriegeln. —

Auguste, das Mädchen für Alles, erschien mit einer Miene, welche deutlich sagte: „Aha, unsere Frau hat Geheimnisse!"

„Was willst Du denn schon wieder?"

„Schon wieder?! Da die Frau Professorin nie mehr in die Küche kommt, muß ich zur Frau Professorin kommen. Uebrigens wollte ich nur fragen, ob Sie die Leber gedünstet oder geröstet wünschen?"

„Weil Du mich quälst mit Deiner ewigen Kocherei!" rief die Gebieterin, ärgerlich über sich, uber Auguste, über die ganze Welt, dünste, brate, mache was Du willst — Ihr verderbt einem im Voraus den Appetit!"

„Mit unserer Frau ist es nicht mehr auszuhalten," sagte sich Auguste beim Rückzug; „der Herr Professor thut mir leid, aber ich werde wohl kündigen." —

Angela sah nach der Uhr. Es war Eins. „Um Zwei kommt Oppenheim von der Börse."

„Ich will an der Brücke auf ihn warten!" faßte sie rasch den Entschluß und rief nach Hut und Mantel.

Der Professor kehrte früher, als seine Frau heim. Ohne den Paletot abzulegen, trat er in's Zimmer, wo der Tisch gedeckt stand, und durchmaß es mit finsterer Miene, mit dröhnendem Schritt.

„Was wollen Sie?" herrschte er Auguste an, die, ohne anzuklopfen, hereintrat. — Sie betrachtete den sonst so Sanften mit Staunen.

„Ich wollte nur fragen, ob Sie die Leber geröstet oder gedünstet wünschen?" Er stampfte ungeduldig den Boden. „Was kümmert das mich! Geröstet oder gedünstet — ich habe keinen Appetit."

Mit einem Blicke stillen Vorwurfes auf den Verwandelten wandte sich das Mädchen für Alles hinweg. — — „Auch Er! Ich werde kündigen!"

Endlich kam Angela. Sie war sehr roth. Nur von der Kälte? Nein, ihre Augen glänzten fieberhaft.

„So spät?"

„Es schlug eben Zwei."

„Darf ich fragen, wo Du gewesen bist?

„Ich?" erwiderte sie, ihm den Rücken wendend, um den Hut abzunehmen.

„Ich war bei Tante Herrmann."

„Bei der Tante in der Lützowstraße?" rief er mit so veränderter böser Stimme, daß sie sich erschrocken umdrehte, „Du lügst!"

Und ohne eine Antwort abzuwarten, verließ er das Gemach. —

„Ob er mich mit Oppenheim gesehen?" dachte Angela, „das wäre fatal, sehr fatal, sehr fatal. — Aber Gott sei Dank, heute stehen sie 342."

— — Seit jenem unglückseligen Mittag war der Friede aus dem Walter'schen Daheim gewichen. Nicht, als ob es Zank und Streit gegeben hätte! Die Eheleutchen lebten fortan in aller Höflichkeit neben einander, wie sie früher in Zärtlichkeit mit einander gelebt hatten. Er war zu stolz, um eine Erklärung zu fordern. Angela hinwieder fühlte sich schuldbewußt, andererseits unschuldig, daß sie ebensowohl aus Scham, wie aus Selbstgefühl keine Erklärung gab. Und noch einer Ursache wegen bezähmte sie ihr Herz, das zur Versöhnung drängte, das dem Gatten heiß entgegen schlug: Ihre Aktien fielen — fielen von Tag zu Tag. Jenes Steigern um ein Prozent war das letzte Aufflackern eines Todkranken gewesen, darnach ging es um so rascher bergab. Unter diesen Umständen bekennen, bitten, sich beugen? — Nimmermehr!

Angela's Gemüthszustand war bejammernswerth. Neun und neunzig Theile Verzweiflung und ein Theil Hoffnung. Sie hatte keinen Schlaf, keinen Appetit, keine Lebensfreude mehr, aber täglich den ganzen Coursbericht im Kopfe. Was ihren Rathgeber Herrn Oppenheim betrifft, so hatte er nur noch die Dunkelheit eines Orakels. Er sprach von einer Krisis, die sich im Schoße des Verwaltungsrathes vollziehen müsse, bevor die Aktien wieder steigen könnten u. s. w. —.

Eines Vormittags klingelte es heftig. Der Professor war nach der Königlichen Bibliothek, Auguste einige Kleinigkeiten einholen gegangen. So öffnete denn die Professorin selbst. Draußen stand Oppenheim, den Hut im Nacken, das himmelblaue Cachenez wie einen Strick um den Hals, mit verstörter Miene. Im Wohnzimmer warf er sich schnaufend auf den ersten nächsten Stuhl. „Lassen Sie mich erst zu Athem kommen," bat er. „Schlechte Geschäfte, eine Frau zu Hause mit Migräne und Sie drei Treppen hoch — das ist zuviel! Ich komme —"

„Still!" unterbrach ihn Angela und erfaßte, sich verfärbend, krampfhaft seinen Arm.

„Was giebts?"

„Horchen Sie! Jemand sucht den passenden Schlüssel zu unserer Wohnung —"

„Ein Dieb!"

„Nein, das ist mein Mann. Er kehrt unerwartet zurück —"

„Nun?" „Er darf Sie hier nicht finden."

„Warum nicht?"

„Seit einigen Wochen ist er ein Tiger, der sein Opfer sucht —"

„Doch nicht mich?!" „Eben Sie!" „Ich rufe um Hülfe."

„Still! fliehen Sie! Jenes Zimmer führt in die Küche. — Mein Mädchen ging glücklicher Weise einholen. — Eilen Sie die Hintertreppe hinab."

Herr James war schon auf und davon. Rechtzeitig, denn alsbald erklang des Professors Schritt im Flur.

Angela bemühte sich, so unbefangen, als möglich auszusehen.

„Schon zurück?" fragte sie den Eintretenden.

„Schon? Doch fürchte nicht," setzte er mit Bitterkeit hinzu, „ich will nur rasch eine Stelle, die mir entfallen ist, nachschlagen, dann —"

Damit ging er in sein Arbeitszimmer, holte einen Band aus dem Bücherschrank und blätterte darin.

— — — Ob Herr Oppenheim schon unten ist? — — — Da hört sie etwas in der Küche krachend, klirrend, klappernd zusammenbrechen.

„Was war das?" fragte der Professor, über das Buch hinweg, durch die offene Thür.

Angela, schreckensbleich, faßte sich gewaltsam.

„Auguste stellt den Küchentisch um."

„Stellt? stellt? sage: wirft!" . . . . Er war schon wieder bei der Lektüre. — Nach einem prüfenden Blick auf ihn schlich Angela zitternd hinaus. . . Gerechter Himmel! Das Mädchen hatte die Hinterthür abgesperrt, Herr Oppenheim war noch da.

Er bot ein Bild des Jammers. Als er sich auf die Küchenbank niederlassen wollte, schlug diese um, und der schöne James, Kasserolen und Töpfe mit sich reißend, fiel in den Kohlenkorb.

Mit fliegenden Worten beschwor sie ihn, auszuharren, bis der Professor ginge, oder — ein schrecklicher Trost — das Mädchen komme. Dann kehrte sie, Blei in den Füßen, heiße Angst in der Brust, ins Wohnzimmer zurück. Einmal hielt sie im Gehen ein, drehte die Augen empor und flüsterte, die Hand betheuernd auf's Herz legend:

„Niemals, niemals wieder!"

Der Professor stand noch auf der alten Stelle — — das waren qualvolle, zu Ewigkeiten gedehnte Minuten der Angst und Zerknirschung. Glücklicherweise holt ein Gelehrter immer noch schneller nach, als ein Mädchen für Alles ein. Er schlug endlich das Buch zu, winkte Angela, die versteinert auf dem Sopha saß, zum Abschied und entfernte sich.

„Sie müssen noch einige Minuten warten," sagte Angela, den Urheber ihrer Sorgen ins Zimmer führend; „mein Mann ist kaum noch die Treppe hinab."

„Und wenn er mich umbringt, ich muß fort. Jede Minute kostet mich Geld, und schon hab' ich so viel verloren, denn — was ich sagen wollte — die Krise ist ausgebrochen — meine Demission eingeleitet — Aktien an der Abendbörse 66 Brief. — Wenn ich Ihnen rathen darf, schlagen Sie los dafür — Gott, 12 Uhr! — Ich muß fort!"

66 Brief! Hatte sie recht gehört? Das Blut sauste ihr in den Ohren. — „Soll ich verkaufen?" drängte Oppenheim. Sie wischte den kalten Schweiß von der Stirn und hauchte „Ja." Sie hörte noch, wie Oppenheim mit raschen Sätzen die Treppe hinuntereilte; dann versank sie in ein dumpfes, träges Brüten, aus welchem sie erst die Rückkehr ihres Mannes weckte.

Der Professor legte einen Brief, den ihm auf der Treppe Jemand für die Fran Professorin übergeben hatte — das Couvert trug keine Adresse und war sehr ungenügend verschlossen, — vor Angela hin.

Sie nahm denselben ahnungsvoll mit schwerer Hand und las, was ihr Finanzrath, offenbar in der Hast, mit einer Bleifeder auf ein Blatt Papier gekritzelt:

„Gnädige Frau! — Kam zu spät — Gerücht von einer Analyse unseres Leberthrans durch berühmten Chemiker im Börsenblatt veröffentlicht — fallen 15 — denke, jetzt kommt vernünftige Reaktion — da Telegramm: Wien allgemeiner Kladderadatsch — Unsere Aktien $4\frac{1}{2}$ — umgehend Ordre, ob dafür verkaufen, fürchte bei Börsenschluß 0,0. In Thran (das Wort war durchstrichen und dafür „Hast" geschrieben). J. D. O.

Angela ließ den Kopf auf die Brust sinken. So vernahm sie die Stimme ihres Mannes:

„Ich konnte den Brief öffnen, ich that es nicht, trotzdem er mich wie Feuer brannte. Aber nun leugne es noch, daß Du Geheimnisse hast!"

Da sprang sie empor und mit leuchtenden Augen, mit der Wonne und Wahrhaftigkeit eines Menschen, der von wochenlangen Aengsten und Sorgen, von schmählichem Druck plötzlich befreit wird, rief sie, die Arme ihrem Fritz entgegenbreitend:

„Nein, so wahr Gott im Himmel lebt, ich habe kein Geheimniß mehr! — — — Da stockte sie plötzlich, wurde blaß und wieder purpurn, sank cem Ueberraschten an die Brust und flüsterte ihm — nichts von den Thranaktien, nein, ein neues, ein seliges Geheimniß in's Ohr!

Wäre Auguste Zeugin dieser Szene geworden, hätte sie ihre Kündigung jedenfalls zurückgenommen. —

Leider war sie vom „Einholen" noch nicht zurück. —

Tempel von Ikegami. (Zu unserem Bilde auf Seite 25.) Die japanischen Tempel üben auf den Reisenden einen eigenthümlichen Reiz aus. Es ist immer dieselbe Sache und doch immer neu und anziehend: prachtvolle alte Bäume umgeben mehrere Holzpfeiler, die ein hohes, schwerfälliges, breitkrämpiges Dach tragen. Von Architektur keine Spur, sind es im Grunde riesige Hütten und ein Giebeldach auf Stangen. Zu bewundern ist nur das Gefühl des Baumeisters, der genau weiß, was mit Holz zu leisten sei. Die Heiligthümer von Ikegami, unweit Yedo, im Westen der Stadt, reichen in ein hohes Alter hinein. Wir schlenderten im Tempelgrunde umher und gelangten zu einem isolirten Tempietto. Es enthält die Kolossalstatue eines Götzen, ist kreisrund und sehr zierlich gezeichnet. Seine Farben, mattroth, mattgrau, mattgrün, stimmen wundervoll zu dem kräftigen Schwarzgrün der alten Cedern, zum saftigen der Itcho, die es umgeben. Als wir ankamen, sang eben der alte Tempelbonze eine Hymne, mehrere Gläubige lagen vor dem Götzen auf den Knieen — eine so recht eigentlich japanische Szene.

Praktisch. Ein in Deutschland rühmlichst bekanntes Künstlerpaar, mit Recht den Zierden des deutschen Theaters zugezählt, hatte die sonderbare Gewohnheit, sich nach jeder Vorstellung — die Gatten spielen gewöhnlich getrennt in verschiedenen Städten — ein paar feurige Liebesgrüße auf telegraphischem Wege zu senden. Der Mann tritt z. B. in Stuttgart auf und erhält Nachts 11 Uhr eine Depesche aus Pest, die lakonisch lautet: Pest, 400 Küsse. Er telegraphirt sogleich zurück, aber seine Antwort lautet sehr nüchtern — er schickt auf die 400 Küsse seiner gefeierten Gattin zur Antwort: „Stuttgart Nachts, 80 Küsse.“ Zum Glück für den beiderseitigen Frieden wechselt in der nächsten Woche die Szene, der Mann sendet aus Frankfurt seiner Gattin 250 Küsse, die Frau schickt ihm aus Breslau sogleich aber nur 50 zurück. Endlich erfahren Neugierige die Aufklärung des Räthsels. Die beiden Gatten denken nämlich stets an das „Geschäft“ und telegraphiren sich nach jeder Vorstellung wechselseitig ihre Kasseneinnahmen zu. Um aber dem neugierigen Telegraphen ihre klingenden Geheimnisse nicht zu verrathen, setzten sie ihre Gulden und Mark in Küsse um und küssen sich so Sommer und Winter auf eine Entfernung von 100 Meilen, Gluth und Zahl der Liebeszeichen nach der Theilnahme des Publikums bemessend.

Abwechselung. Bettler: „Ein armer Lahmer bittet um ein christliches Almosen.“ — Herr: „Aber, lieber Mann, was soll das heißen, gestern hinktest Du auf dem linken Beine, heut auf dem rechten?“ — Bettler: „Ja, lieber Herr, vierundzwanzig Stunden halt ich's nicht aus, auf dem einen Beine zu hinken, da muß ich wechseln.“

Eigenthümliche Vermuthung. „Du, Vater, aber in dem Gerichtsamte müssen die Herren bös sein!“ — „Ja, warum denn, August?“ — „Na, weil Gitter um sie herum gemacht sind; gelt, damit sie die Leute nicht beißen können?“

Homonym.

Zu mannigfachem Dienst bin ich bereit,
Ich wirke still am Zeiger deiner Zeit,
An deiner Thür' spann' ich mich schützend aus,
Aus deiner Waffe schnell' ich Tod und Graus,
Dein Haupt umwall' ich oft in stolzem Schwung,
Den matten Gliedern schaff' ich Linderung:
Und wenn ich schein' am flüchtigsten zu schwanken,
So feßl' ich dir im Fluge die Gedanken.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Charade.

Die Ersten — sie thun, was die Ersten bedeuten;
Ein Jeder das schwärmende Völklein kennt,
Das ohne Scheu und impertinent
Auf der Nase spielet den rechtlichsten Leuten.
Doch spielen sie gleich uns so dreist auf den Nasen,
So sind sie doch furchtsam wie Mäuse und Hasen.
Mein Drittes säuft Wasser, frißt Feuer, löscht aus
Und reinigt und tödtet und dienet zum Schmaus.
Dein Ganzes, ein Rothröck, steht auf einem Bein
Und soll ein Vertilger der ersten zwei sein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Buntes Allerlei.

Fatal.



Frl. R. (den Hühneraugenoperateur erwartend): „Sie sind mir als geschickter Operateur empfohlen worden, ich bitte, befreien Sie mich nur recht schnell von dem lästigen Hühnerauge, denn ich erwarte meinen zukünftigen Gatten, der sich mir heute vorstellen will.“

Fremder (die Dame verblüfft anschauend): „Verzeihen Sie, mein Fräulein, wenn ich, der Letztere, früher kam, als der Erstere; gestatten Sie mir deshalb, meinen Antrag nur schnell anbringen zu dürfen, damit die Operation nachher keinen Aufschub erleidet.“

Rebus.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Scherzaufgabe.

In welchem Reiche giebt's keine Diebe?

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Scherzaufgabe aus voriger Nummer:
Die Aehrenleser auf dem Felde.

A lösung des Rebus aus voriger Nummer:
Frisch und fröhlich zu jeder Ze't, fromm und treu in Ewigkeit.

Leuchtthurm an der Mündung des St. Johns. (Zu unserem Bilde auf S. 29.) Der St. Johns-Strom ist das bedeutendste fließende Gewässer Floridas, hat einen Lauf von etwa 400 km, ist für Schiffe von 2,65 m Tiefgang fahrbar und wird täglich von drei Dampferlinien befahren. An seiner Mündung, die sich, vom Meere aus gesehen, ziemlich öde und monoton ausnimmt, erhebt sich der 20 m hohe Leuchtthurm von Hazard, etwa 7 km von der Küste des Festlandes entfernt. Die Ufer sind von beiden Seiten äußerst morastig und liegen nur während der Zeit der Ebbe frei dem Auge sichtbar da. Allerlei Rohr, Mangrove, Binsen, wilder Reis und andere Wasserpflanzen wachsen darin, dicht, theilweise undurchdringlich. Man sieht dort große Schaaren rosenrother Flamingos, weißer Ibisse, Pelikane in Mengen und ganze Wolken von Enten. Von Kultur ist hier bis auf den Leuchtthurm und ein altes verfallenes Fort noch nichts zu bemerken, obschon wir uns wenige Stunden von Jacksonville, der wichtigsten Stadt Floridas, befinden.

Verfehlt. Eine Bäckerfrau war sehr geschickt im Einlegen von Früchten; leider aber mußte sie die Erfahrung machen, daß ihr Lehrbursche, der sehr genäschig war, sich oft darüber machte und den Büchsen tüchtig zusprach. Sie glaubte sich indeß dadurch zu schützen, daß sie über die süßen Früchte das Wort Gift schrieb. Lange Zeit schreckte auch diese Ueberschrift den Naschhaften ab. Eines schönen Sonntags duftete ein deliciöser Gänsebraten in der Küche. Da zufällig Niemand zugegen war, konnte der Junge der Versuchung nicht widerstehen, der Gans die braune Haut abzuziehen und sich dieselbe wohlschmecken zu lassen. Bald aber erwachte sein Gewissen und die Furcht vor der Strafe. In der Verzweiflung faßte er den Entschluß, sich das Leben zu nehmen. Er fiel daher wie rasend über das angebliche Gift her und leerte die Büchsen, so daß die gute Bäckersfrau vergeblich ihre warnenden Etiquettes angeklebt hatte.

Schlagende Vertheidigung. Richter: „Sie können aber doch nicht leugnen, daß Sie bei Ihrer Verhaftung noch 90 Pfennige in Kupfermünzen bei sich hatten?“ Angeklagter: „Das ist richtig, Herr Kriminaliter, aber erlauben Sie — in Thalern kann ich sie doch nicht haben!“

Gelungene Auskunft. Fremder: „Lieber Mann, wo komme ich nach der Hedwigkirche?“ Antwort: „Ja schauen Sie, da biegen Sie hier um die Ecke, gehen ein Stück gerade aus und fragen dann nach bei Schuhmacher Hofmann, der wohnt gleich daneben.“

Hauswirthschaftliches.

Als vorzüglicher feuerfester Kitt für Kachel-Oefen wird empfohlen eine Mischung von Schlemmkreide mit Eiweiß. Diese Ingredienzien werden in einem Porzellanmörser innig miteinander verrieben und in der Konsistenz eines festen Breies gehalten. Die zu verschmierenden Fugen werden zuvor angefeuchtet. Durch das Erhitzen des Eiweißes wird allerdings während der ersten Male des Heizens ein etwas unangenehmer brenzlicher Geruch entstehen, welcher aber sehr bald schwindet. Der Kitt ist — auch heftiger Hitze ausgesetzt — außerordentlich dauerhaft und dicht.

Echte Goldrahmen zu reinigen. Mittelst eines Schwämmchens werden die Rahmen mit verdünntem Weinessig abgewaschen; darauf mit Wasser nachgespült und in der Wärme getrocknet. Mit einem Tuche zu trocknen, ist nicht statthaft, da sonst die Vergoldung leiden könnte.

Räthsel.

Triffst du mich recht, so hast du falsch gerathen,
Und räthst du falsch, so triffst du mich auf's Haar;
Man wird mich selten an Dukaten,
An Silbermünzen oft gewahr.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Räthsel aus voriger Nummer:
Madame, Adam. – Seele. – Körner in den Aehren.

Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
John Schwerin's Verlag, A.-G., in Berlin W., Behrenstraße 22.